

# NAHTSTELLEN ZWISCHEN SPRACHSTRUKTURALISTISCHEM UND RASSISTISCHEM DISKURS

## Eberhard Zwirner und das >Deutsche Spracharchiv< im Dritten Reich

von Gerd Simon

unter Mitwirkung von Joachim Zahn<sup>1</sup>

Was die bisherige Linguistikgeschichtsschreibung über den Strukturalismus in Deutschland weiß, faßt Jörn Albrecht unter Berufung auf seinen Lehrer Eugenio Coseriu in dem Statement zusammen: „Land ohne Strukturalismus.“<sup>2</sup> Chomskys Hofhistoriograph Newmeyer geht sogar einen Schritt weiter.

„... Nazi Germany ... had officially condemned structuralism as incompatible with the ideology of the state.“<sup>3</sup>

Beide Statements erweisen sich bei empirischer Überprüfung eher als Zehntel denn als Halbwahrheit. Das Gegenteil wird den Tatsachen zwar auch nicht gerecht, kommt ihnen aber wesentlich näher. Im Deutschland des 3. Reichs wirkten an den Universitäten nicht nur zahlreiche Strukturalisten, die sich zumeist an der Prager Phonologie orientierten, wie in Jena der Altphilologe Friedrich Slotty, seine Tochter Ina Seidel-Slotty und deren Mann Eugen Seidel, die allerdings schon 1934 aus politischen Gründen nach Prag und nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Deutschen 1939 nach Rumänien emigrierten,<sup>4</sup> oder wie in Halle der Slawist Tschisewskij<sup>5</sup>. Der Strukturalismus vor allem Genfer Provenienz wurde nicht nur von der damals tonangebenden energetischen Sprachwissenschaft

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert auf dem Begleitmaterial eines Vortrags, der am 12. Oktober 1991 auf der Düsseldorfer Rassismus-Tagung des >Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung< gehalten wurde. 1992 wurde dieser Beitrag in den >Osnabrücker Beiträgen zur Sprachtheorie< 46, S. 241-260 gedruckt. Die dort vorgenommenen Kürzungen wurden zurückgenommen. Setzerfehler wurden stillschweigend korrigiert. Fragmente eines unfertigen Zwirner-Buchs werden in Kürze auf dieser Homepage erscheinen. Im Rahmen des Projekts „Sprachwissenschaften im 3. Reich“, in dem dieser Beitrag entstand, hatten sich um das Thema unter den inzwischen 70 Mitarbeitern vor allem Uschi Strohmaier und Joschi Lerchenmüller verdient gemacht.

<sup>2</sup> Jörn Albrecht: *Europäischer Strukturalismus. Ein forschungsgeschichtlicher Überblick*. Darmst. 1988, passim

<sup>3</sup> Frederick J. Newmeyer: *The Politics of Linguistics*. Chicago. 1986, 1982 2. Aufl. – vgl. dazu Gerd Simon in „Das Argument“ 175, 1989, 455-7

<sup>4</sup> s. dazu die Korrespondenz Friedrich Slottys und Eugen Seidels mit Hans Krahe im UA Tü 267/34

<sup>5</sup> Der in der Ukraine geborene Dmitrij Tschisewskij war in Halle Lehrer von Dietrich Gerhardt, der Zwirners wichtigster Mitarbeiter in Braunschweig wurde. Für diesen Hinweis danke ich Dietrich Gerhardt sowie auch für seine Winke in Bezug auf den „Strukturalisten“ Henrik Becker, in dessen Hauptwerk ich freilich deutliche Spuren des Sprachvereins und der Schulgrammatik, aber sonst nahezu keinen Selbsteinordnungsversuch finde. Becker kennt offensichtlich Bühlers Organonmodell, erwähnt aber nicht dessen Namen, wie er überhaupt spärlich mit Namen von Linguisten umgeht, und wenn, dann nur in den Beispielen. Sein versteckt geäußertes Bekenntnis zu dem Philosophen Brentano hat Seltenheitswert und eignet sich nicht für die Konstruktion einer Linie zu den Strukturalisten. s. Henrik Becker: *Deutsche Sprachkunde*. Bd. I Sprachlehre. Lpz. 1941 2. Aufl.

Weisgerbers, Triers und Porzigs<sup>1</sup> positiv bewertet und integriert – diese verstand sich als Fortentwicklung des Ansatzes von Saussure<sup>2</sup>. – Das „Indogermanische Jahrbuch“, die wichtigste periodische Bibliographie in der deutschen Linguistik der damaligen Zeit, enthielt nicht nur eine eigene Sparte „Phonologie“ mit durchweg positiven Besprechungen der wichtigsten strukturalistischen Schriften<sup>3</sup>. Der Strukturalismus brachte in Deutschland auch eine eigenständige Richtung hervor, die zentral mit dem Namen Eberhard Zwirner und dem von ihm begründeten >Deutschen Spracharchiv< im Zusammenhang stand. Diese Richtung verstand sich nicht nur schon im 3. Reich als eigenständiger Ansatz<sup>4</sup>, sondern stieß auch im nichtdeutschen Strukturalismus auf positive, bei der Kopenhagener Variante vor allem bei Hjelmslev sogar auf begeisterte Resonanz<sup>5</sup>. Sie offenbarte aber auch zugleich die Stellen, an denen der Strukturalismus unter bestimmten Bedingungen in Rassismus umschlagen bzw. von diesem vereinnahmt werden kann. Von der Entstehung der Bedingungskonstellation, die diese Nahtstellen sichtbar machten, soll hier zur Hauptsache die Rede sein. Zu dem Zweck seien die Ergebnisse unserer bisher nicht abgeschlossenen Forschungen weitgehend chronologisch sortiert<sup>6</sup>.

1899	(11.10.) Adolf Wilhelm <u>Eberhard</u> Zwirner in Löwenberg in Schlesien geboren.
1917	(Juni) Abitur, anschließend Soldat (bis 1919)
1919-1925	Studium der Philosophie und Medizin in Breslau und Berlin.
1920	(13.03.) Kapp-Putsch. Zwirner auf der Seite Kapps (Laut SA-Führer Saalfeld 1935)
1924	(Juni) Medizinische Doktorarbeit an der Universität Breslau über ein neurologisches Thema. Zwirner wird Assistenzarzt an der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Breslau.
1925	Doktorarbeit in Philosophie: „Zum Begriff der Geschichte“ Breslau. Zwirners philosophische „Väter“ sind Richard Högnigswald und Julius Stenzel, beide im 3. Reich verfolgt.
-	(Okt.) Oberarzt an der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Münster/Westfalen.

<sup>1</sup> Leo Weisgerber: Muttersprache und Geistesbildung. Gö. 1929 – Jost Trier: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. HD. 1931 – Walter Porzig: Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. Paul und Braunes Beiträge 58, 1934, 70-97

<sup>2</sup> s. dazu Gerd Simon: Sprachwissenschaft im III. Reich. Ein erster Überblick. in: Politische Sprachwissenschaft. Hg. v. F. Januschek. Opladen. 1985, 97-141

<sup>3</sup> sie wurde zeitweise von Zwirner betreut.

<sup>4</sup> Freilich arbeitet Zwirner das nur in den Archivalien heraus.

<sup>5</sup> Louis Hjelmslev: Über die Beziehungen der Phonetik zur Sprachwissenschaft. Archiv f. vgl. Phonetik II, 3, 1938, 129-134 + 211-222 u.ö. –

Ein weiterer wichtiger Mitarbeiter Zwirners, Sveinn Bergsveinsson war Schüler Hjelmslevs ebenso wie Eli Fischer-Jørgensen, die sich von Zwirner selbst noch in Berlin in die Phonetik einführen ließ. s. ihre Erinnerungen an Zwirner in: Bluhme, Hermann (Hg): Beiträge zur quantitativen Linguistik. Gedächtniskolloquium für Eberhard Zwirner. Antwerpen, 9.-12. Apr. 1986. Tübingen 1988

<sup>6</sup> Nicht zuletzt weil die Belege fast den Umfang des Belegten gehabt hätten, wenn wir sie hier ausführlich gebracht hätten, sei dazu verwiesen auf eine in Kürze erscheinende Zwirner-Biographie mit dem Titel: „Deutscher Strukturalismus 1933-1945“.

- 1928 (Dez.) Zwirner wird Leiter der Forschungsabteilung für Sprachkranke am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch.
- 1931 Zwirners Mitarbeiter und späterer Gegner Kurt Ketterer tritt in die NSDAP ein.
- 1933 (Jan.) Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Zwirners Förderer und Vorgesetzten am Hirnforschungsinstitut Buch, Oskar Vogt, werden auch gegen Zwirner Anschuldigungen wegen staatsfeindlicher Tendenz erhoben. Einige Kollegen beschuldigten Zwirner, zum Teil in eidesstattlichen Erklärungen, u.a. „eine Hakenkreuzfahne heruntergeholt zu haben“, „Mitglied der Liga für Menschenrechte“ und „Pazifist“ zu sein. Zwirner habe die gegen Vogt erhobenen Vorwürfe als „plumpe Denunziationen“ bezeichnet und damit „staatsfeindlichen“ Handlungen Vorschub geleistet. Außerdem sei Zwirner ein „politisches Chamäleon“ und ein „gefährlicher Konjunkturritter“. Schließlich habe Zwirners Frau im Hause Vogt erklärt, sie werde ihre Kinder zur Fahnenflucht erziehen.
- (Ende Febr.) Zwirners Kollege Ostertag teilt dem SA-Führer Saalfeld mit, Zwirner habe erklärt, „daß der Reichstag von den Nationalsozialisten angesteckt worden sei“.
- 1933 (Apr.) Zwirner tritt dem „Stahlhelm“ bei. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung kündigt Ketterer.
- (21.06) Zwirners Kollege Ketterer war gegen Zwirner beim Reichserziehungsministerium vorstellig geworden. Zwirner hatte sich dagegen zur Wehr gesetzt. Er erreicht, daß ihm der zuständige Abteilungsleiter im Reichserziehungsministerium nahezu eine Blanko-Bescheinigung für alle Fälle anfertigt, nachdem die gegen Zwirner erhobenen Vorwürfe nicht aufrecht erhalten werden können
- (14.10.) Zwirner erhält von der Deutschen Akademie einen Zuschuß für Dialektaufnahmen.
- 1934 (Jan.) Zwirner wird mit dem „Stahlhelm“ in die SA übernommen.
- (Ende) Die Denunziationen führen zu Vogts Kündigung als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung. Vogt bleibt beamteter Universitätsprofessor. Proteste von Max Planck und Gustav Krupp v. Bohlen u. Halbach bleiben ohne Wirkung. Zwirner erhält weiterhin sein Gehalt bis 1939. Zwirners Abteilung wird aber aufgelöst, genauer: nicht mehr von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft finanziert. Offiziell arbeitet sie bis 1939 mit Mitteln der DFG, der Fritz-Behrens-Stiftung und der Akademikerhilfe in den Räumen des Kaiser-Wilhelm-Instituts (letzteres allerdings nur bis 1938) weiter. Sie führt im Rahmen luft-

fahrtmedizinischer Forschungen mit exakt derselben Unterdruckkammer, die Sigmund Rascher und seine Mitarbeiter in Dachau für ihre Menschenversuche benutzten, Experimente zum „Studium der in großen Höhenlagen auftretenden Sprachstörungen“ durch mit dem praktischen Ziel des „Bau(s) von Mikrofonen, welche diese Störungen bis zu einem gewissen Grad aufheben sollen“.

- (04.07.) Ostertag bittet die Gruppenarztdienststelle um Genehmigung eines Verfahrens gegen Zwirner wegen Beleidigung und beantragt ein SA-Ehrenverfahren gegen sich selber. Beide Anträge werden abgelehnt.
  
- 1936  
 Zwirner veröffentlicht zusammen mit dem nicht verwandten Mathematiker Kurt Zwirner sein Hauptwerk „Grundfragen der Phonometrie“. Das Werk erfährt eine Reihe von positiven Rezensionen namhafter Sprachforscher (Panconcelli-Calzia, Roedemeyer, Hjelmslev, Zipf und Laziczius). Allein Trubetzkoy sieht den Phonem-Begriff der Prager Schule in Gefahr und hat daher bei allem Respekt manches einzuwenden. – In Berlin wird die „Gesellschaft für Phonetik“ begründet.
  
- (01.02.) „Dauernder Ausschluß“ Zwirners aus der SA „unter Aberkennung des Dienstgrades“, weil er sich angeblich gegen Partei und SA betätigt hat (auf Anschuldigungen Ketterers und Ostertags). Zwirner legt Beschwerde ein und belastet seinerseits Ostertag durch Einreichung einer eidesstattlichen Erklärung Vogts, in der Ostertags Beziehungen zu „dem jüdischen Professor Bielschowsky“ erwähnt werden.
  
- (31.07.) Entscheidung Beschwerde Zwirner: Aufhebung der ersten Verfügung, stattdessen „Entlassung aus der SA unter Enthebung vom Dienstgrad“. Die Vorwürfe seien zwar zu schwach bewiesen, es bestehe aber trotzdem „kein Anlaß, daß sich die SA mit Zwirner belastet“ ... Bedenken der SA gegen Zwirners Kontrahenten: „Überprüfung der Tragbarkeit“ von Ostertag, Ketterer usw.
  
- (Sept.) Zwirner bietet sich als Gleichschalter phonetischer Gesellschaften, Kongresse und Zeitschriften dem Reichserziehungsministeriums an. Er wird dabei vom Amt Rosenberg unterstützt. bei der Gelegenheit schwärzt Zwirner auch einige jüdische Wissenschaftler in Wien an.
  
- (30.11.) Der Berliner Ordinarius Arthur Hübner, damals die größte Hoffnung der germanistischen Linguistik, Organisator des Grimmschen Wörterbuchs und designierter Leiter des Sprachpflegeamts, unterstützt Zwirner in seinen Gleichschaltungsbestrebungen, ja sogar in seinen Denunziationen jüdischer Experimentalphonetiker.
  
- 1937  
 Schallfilmaufnahmen ganzer Betriebe mit Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront.

Zwirner erhebt gegen Ostertag „Klage auf Widerruf wegen Schädigung vor Gericht“ (wegen dessen Äußerungen im parteiamtlichen Verfahren).

- (20.01.) Gegenüberstellung Ostertags mit Vertretern der NSDAP-Ortsgruppe Buch. Vorwürfe: Ostertags Verhältnis zu Bielschowsky und „dem ehemaligen sozialdemokratischen Bonzen Lange“. Ostertag benennt Zeugen für seine persönliche und politische Zuverlässigkeit.

- (16.02.) Ostertag erhält 3 Wochen Frist, um „freiwillig“ aus der SA auszuscheiden.

Gegen Ketterer ist nichts zu unternehmen, „Zuverlässigkeit steht außer Frage“.

- (02.03.) Ostertag scheidet aus der SA aus.
- (08.05.) Urteil Landgericht Berlin: Ketterer hat d. Behauptung, daß Zwirners Frau erklärt habe, sie werde ihre Kinder zur „Fahnenflucht“ erziehen, zu widerrufen. Er trägt die Kosten des Verfahrens. Zwirner habe „unmittelbare Nachteile für sein Fortkommen erlitten“.
- (23.11.) Urteil Berufungsklage Kammergericht Berlin: Ketterer hat die Behauptung (s.o.) „nicht wider besseres Wissen“ anlässlich seiner behördlichen Vernehmung aufgestellt, daher besteht kein Anspruch auf Widerruf. Allerdings muß er es unterlassen, die Behauptung zu wiederholen.
- (22.12.) Überprüfung der politischen Beurteilung Zwirners durch das Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft

1938 Mit Hilfe des Amtes Rosenberg der >Deutschen Kongreßzentrale<, dem >Reichsgesundheitsamt<, dem Propagandaministerium, dem Reichserziehungsministerium, der >Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums< und der >Reichsjugendführung<, in die er bei dieser Gelegenheit berufen wird, gelingt es Zwirner, den in Salzburg geplanten Kongreß der >Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie< platzen zu lassen und die Gesellschaft selbst gleichzuschalten, indem er den Vorstand dazu bringt, sich zu arisieren und die Satzung im nationalsozialistischen Sinn zu ändern. Zwirner wird hier Geschäftsführer.

- Zusammen mit dem führenden Rassenkundler Eugen Fischer (Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, Berlin) nimmt Zwirner von ein- und zweieiiigen Zwillingen Schallfilme auf („zum Studium der Erbwurzeln des Sprechens“).

- (Febr.) Das „Reichsinstitut für Judenfragen“ in Frankfurt a.M. begrüßt Zwirners Vorhaben, phonetische Untersuchungen an deutschsprechenden Juden vorzunehmen, und bittet ihn, dem Institut seine Ergebnisse zur Verfügung zu stellen.

- (27.05.) Zwirner hat seine Habilitationsschrift an der Universität Berlin eingereicht, die Annahme ist aber unsicher, da Zwirner wegen der Vorwürfe Ketterers und wegen eines negativen Gutachtens des Philosophen Heyse vom NSD-Dozentenbund abgelehnt wird. Bretschneider (Kulturpolitisches Archiv) unterstützt Zwirner: „... hat Zwirner in Wien und Prag die Initiative ergriffen und hat dem dortigen Judenkreis die Führung der Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie abgenommen“. Das Amt Rosenberg befürwortet die Förderung der Habilitation.
  - (Juni) Auf dem Internationalen Kongreß für phonetische Wissenschaften in Gent hält Zwirner zwei Vorträge. Auch sein Widerpart Ketterer hält einen Vortrag, in dem laut Ketterer „die vergleichende Melodieforschung als Hilfsmittel der Volks- und Rassegeschichte benutzt wird“. Auf Zwirners Betreiben wird aus der 1936 in Berlin gegründeten Gesellschaft für Phonetik die >Internationale Gesellschaft für phonetische Wissenschaften<, deren Organ Zwirners >Archiv für vergleichende Phonetik< wird. 1. Präsident ist Daniel Jones (London), 1. Sekretär Zwirner, der schon zuvor im >Permanent International Council< zur Vorbereitung der Kongresse dieser Gesellschaft neben dem Afrikanisten und Zwirner-Förderer Westermann als einziger Deutscher Sitz und Stimme hatte.
  - (22.07.) Gerichtsurteil Zwirner-Ostertag: Ostertag konnte zwar nicht die „bewußte Unwahrheit“ seiner „Behauptungen“ (Äußerungen Zwirners über den Reichstagsbrand, „Vorschubleistung staatsfeindlicher Handlungen“) nachgewiesen werden, er darf sie aber nicht wiederholen. Für Zwirners Rechtsanwalt ist „der Zweck der Klage voll erreicht“.
  - (29.10.) Zwirner beantragt unter Berufung auf die Gerichtsurteile die Wiederherstellung seiner Ehre auch durch die SA. „Meinem Antrag auf Habilitation ist, nachdem er jahrelang vom Dozentenbund abgelehnt worden ist, jetzt stattgegeben worden.“
  - (23.12.) Zwirners Habilitation wird dennoch vom Reichserziehungsministerium abgelehnt.
  - (Ende) Zwirners vom Rektor der Universität Freiburg befürworteter Antrag, das Spracharchiv, dem Rundfunkarchiv einzugliedern, wird abgelehnt.<sup>1</sup>
- 1939 Zwirner wird in den Ausschuß für Phonetik beim Goethe-Institut der Deutschen Akademie berufen.
- (02.01.) Ketterers Habilitationsantrag. Im Gegensatz zu Zwirner hat er keine Schwierigkeiten.

<sup>1</sup> Die genauen Umstände, die zum Entstehen und Scheitern der Freiburger Pläne führten, hat Arnulf Kutsch minutiös recherchiert: Rundfunkwissenschaft der Universität Freiburg. Mchn., NY. ... 1985, 94ff (bes. 111). Natürlich spielte auch hier der NSDDB eine gewichtige Rolle.

- (26.01.) Eine Anfrage Zwirners beim Amt Rosenberg, die jüdische Herkunft der Wiener Romanistin Elise Richters betreffend, der ersten deutschsprachigen Wissenschaftlerin, die promovierte, sich habilitierte und Professorin wurde (wenn auch nicht Lehrstuhlinhaberin), führt zu umfassender Korrespondenz mit dem NSD-Dozentenbund. Es ist bekannt, daß Richter zuvor den Tip erhielt zu emigrieren. Von wem dieser kam, ist unbekannt. Richter stirbt 1943 im KZ Theresienstadt.<sup>1</sup>
- (Febr.) Zwirner fragt beim Reichserziehungsministerium an wegen weiterer Verwendungsmöglichkeiten und wird auf das Wiener Phonogrammarchiv verwiesen.
- (Apr.) Der Reichsdozentenführer fragt bei der Obersten SA-Führung an, weshalb Zwirner ausgeschlossen wurde „um nun ein endgültiges klares Bild über Zwirner zu bekommen“.
- (Ende Apr.) Die Wiener Akademie der Wissenschaften rückt unter Hinweis auf Erkundigungen von Zwirner ab, will jetzt Walter Ruth fürs Phonogrammarchiv.
- (17.05.) Zwirner bittet den Braunschweiger Oberbürgermeister Hesse, „dem Deutschen Spracharchiv in Braunschweig Heimatrecht zu gewähren“, da die zahlreichen Neusiedlungen im Raum der Reichswerke Hermann Göring und der Volkswagenwerke „gerade diese Stadt besonders gut geeignet machen“. „Erbgut und Sprachgut der Siedler werden in den neuen Gebieten wie bei allen großen Siedlungsvorgängen zusammengeschmolzen“, daher will Zwirner durch die Errichtung phonometrischer Forschungsstationen und durch Schallplattenaufnahmen „Sprechweise, Persönlichkeit und Temperament bewahren“. In den späteren Worten seines Assistenten Gerhardt: „Die Sprache, der die Historiker bisher nachgelaufen sind wie der Junge dem Schmetterling, entwickelt sich jetzt vor unserem Auge und wie durch ein Vergrößerungsglas gesehen.“
- In der beigefügten Darstellung der Ziele, Tätigkeiten und Pläne des >Deutschen Spracharchivs<, die allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit seinem Mitarbeiter Gerhardt nicht bekannt war, verweist er überdies auf „die erblichen und rassischen Faktoren des Sprechens“: „... mit Unterstützung von Parteistellen sind Magnetophonaufnahmen deutschsprechender Juden vorbereitet worden...“;

---

<sup>1</sup> s. dazu Leo Spitzer/Helene Adolf: in Memoriam Elise Richter. Romance Philology I, 1947-7, 329-338 – Hans Helmut Christmann: Frau und „Jüdin“ an der Universität. Die Romanistin Elise Richter. (Wien 1865 – Theresienstadt 1943). Wiesbaden 1980 (= Mainzer Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Kl. 1980 Nr. 2) – Wolfgang Bandhauer: Ideologiekritische Anmerkungen zu Elise Richter. (in Konfrontation mit Leo Spitzer). in: Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus. Hg. von H.H. Christmann/ Frank-Rütger Hausmann/ Manfred Briegel. Tü. 1988, 231-240

- „Auch bei zahlreichen durch die neuen eugenischen Gesetze erfaßten Erbkrankheiten ... Veränderungen, die mit Schallplatten und Tonfilmen festgehalten und beschrieben worden sind“.
- Der >Stellvertreter des Führers< weiß, vom Reichserziehungsministerium befragt, über Zwirner zu berichten: „Dr. Zwirner war vor der Machtübernahme Mitglied der Demokratischen Partei. Er rühmte sich seiner guten Beziehungen zu den führenden Staatsmännern der Systemzeit und gehörte zu dem engsten Kreise des ehemaligen Kultusministers Becker. Als Abonnent der Vossischen Zeitung verhöhnte er die „ungeistige“ nationalsozialistische Presse. Parteigenossen, die sich im Institut für Hirnforschung nationalsozialistisch betätigen, hat er sofort zur Bestrafung gemeldet. Kurz nach der Machtübernahme trat Dr. Zwirner dem Stahlhelm bei und versuchte andere, die der SA beizutreten beabsichtigten, für den Stahlhelm zu werben. Nach seiner Übernahme in die SA wurde er wegen unkameradschaftlichen Verhaltens und Unglaubwürdigkeit für dauern aus der SA ausgeschlossen.“ Das Gesamturteil des >Stellvertreters des Führers< („zur Verwendung innerhalb einer Behörde nicht geeignet“) so wenig es mehr als auf Halbwahrheiten basierte, bedeutete damals normalerweise das absolute Aus für einen Wissenschaftler.
- (14.06.) Stadt und Staat Braunschweig begrüßen Zwirners Pläne. Ministerpräsident Klagges: „Archiv für Braunschweig wichtig“, will „möglichst baldige Übersiedlung“
- (15.06.) Zwirner nimmt erstmals Kontakt mit dem „Ahnenerbe“ der SS auf. „Vielleicht Möglichkeit, von Ihnen aufgenommene Platten ... auszuwerten.“
- (17.06.) Zwirner sieht sich Ministerpräsident Klagges in Braunschweig gegenüber „... auf Wegen ...“, die die beiden großen Braunschweiger Gauß und Lachmann mitentdeckt haben.“
- (10.07.) Der Reichsbauernführer zeigt starkes Interesse am >Deutschen Spracharchiv<. Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand ist willkommen, z.B. Aufnahmen von „Neubauernsiedlungen“.
- (18.07.) Ähnlich äußert sich Matthes Ziegler im Namen von Rosenbergs „Arbeitsgemeinschaft für Dt. Volkskunde“
- (25.08.) Auf Anregung des Reichsgesundheitsführers Conti schließen Zwirner und Ostertag einen Vergleich, „daß sie gegeneinander keinerlei ‚Vorwürfe‘ ehrenrühriger Art erheben“.
- (13.09.) Das Auswärtige Amt abonniert 20 Exemplare des „Archivs für Vergleichende Phonetik“ für das „neutrale Ausland“. Auch sonst fördert das Auswärtige Amt das >Deutsche Spracharchiv< nach Kräften.



- (18.10.) Besprechung Klagges, Hesse, Zwirner: Übersiedlung des >Deutschen Spracharchivs< nach Braunschweig soll noch im laufenden Haushaltsjahr erfolgen.
- (19.10.) „...einzigartiges Forschungsinstitut von internationalem Ruf ... Die Arbeiten des Deutschen Spracharchivs werden von den verschiedensten Dienststellen des Staates und der Partei durch ideelle oder materielle Unterstützung gefördert“ (Amt Rosenberg, Reichsbauernführer, Staatsrat Gritzbach und DFG). „... für das Kulturleben im Lande Braunschweig von weittragender Bedeutung...“
- (01.12.) Zwirner ist in einem Reservelazarett in Münster/Westf. stationiert.
- (05.12.) Zwirner will sich zu einer Sanitäts-Ersatzstaffel nach Braunschweig versetzen lassen, um nebenbei seine Arbeit am >Deutsches Spracharchiv< fortsetzen zu können.
- (20.12.) Die meisten Kaiser-Wilhelm-Institute werden zu wehrwichtigen Betrieben erklärt.
- 1941 (06.01.) Zwirner beantragt die Umwandlung seiner Entlassung aus der SA in „ehrenvolles Ausscheiden“ wie bei Ostertag. Der Antrag wird trotz der Befürwortung durch Conti am 22. Februar abgelehnt.
- (12.01.) Zwirner regt an, dem >Deutschen Spracharchiv< auch die Forschungsarbeit in den „zurückgewonnenen Ostgebieten (Warthegau/Danzig)“ zu sichern. Klagges macht darauf dem Reichsstatthalter im Warthegau, Greiser, den Vorschlag, sich der Mitarbeit des >Deutschen Spracharchivs< „bei der Bestandsaufnahme der volksdeutschen Rückwanderer zu bedienen“
- (24.01.) Greiser ist gerne bereit zur Zusammenarbeit, sieht aber eigentliche Einsatzmöglichkeiten im Warthegau erst nach dem Krieg, wenn „die verschiedenen deutschen Volksstämme aus dem Ausland und dem Altreich ... in Siedlungsgebieten zusammengefaßt werden“. Er hat aber nichts dagegen, wenn Zwirner schon mit den Vorarbeiten beginnt.
- (28.03.) Zwirner möchte die 1938 (s. 18.02.1938) angeknüpften und inzwischen wieder abgerissenen Beziehungen zum Institut für Judenfragen in Frankfurt und „...dadurch auch zur hohen Schule der Partei“ wieder aufnehmen.
- (01.04.) Das >Deutsche Spracharchiv< nimmt seine Arbeit in Braunschweig auf.
- (07.04.) Zwirner weist seine Braunschweiger Geldgeber auf die repräsentativen Aufgaben des Instituts hin. Das >Deutsche Spracharchiv< stehe „durch das internationale Ansehen seines

Leiters sehr stark im Blickpunkt des Auslandes, insbesondere der Neutralen“.

- (13.04.) Zwirner ist nach kurzem Einsatz „im Westen“ Truppenarzt bei der Flak in Braunschweig.
- (20.04.) Gründung des >Instituts für deutsche Ostarbeit< in Krakau. Es entwickelt sich später zum größten Forschungsinstitut im besetzten Osten. Es hat Zweigstellen in Warschau und Lemberg.
- (22.05.) Gritzbach beim Stabsamt Göring begrüßt den Entschluß, das Spracharchiv in Braunschweig anzusiedeln und betont, daß es „... bei der Neubesiedlung ... insbesondere der Hermann-Göring-Stadt d.h. Salzgitter, auch für den Vierjahresplan von außerordentlichem Wert sein wird“.
- (16.06.) Zwirner möchte das Spracharchiv zu einem Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ausbauen. Es könnte dann in mehrere Abteilungen gegliedert werden, um „den ganzen Umkreis“ der ... Forschungen durchführen zu können.“ Zwirner selbst würde dann, „neben der Leitung des Instituts, die biologisch-medizinische Abteilung in Zusammenarbeit mit einem Physiologen und einem Erbpsychologen übernehmen.“ Aufgaben: Untersuchung der biologischen Vorgänge des Sprechens, u.a. über Messung der Hirnströme bei Gesunden und Hirnkranken; erbpsychologische und anthropologische Untersuchungen der Siedlungsgebiete, „Zwillingsuntersuchungen, um die Erbanteile des Sprechens von den (Umwelt-)Faktoren zu unterscheiden“; „Untersuchungen der rassistischen Grundlagen des Sprechens ..., die mit Reichskulturwalter Hinkel (zunächst an assimilierten Juden) geplant waren“.
- (24.06.) Klagges sichert das „allergrößte Interesse, dieses neue Kaiser-Wilhelm-Institut in Braunschweig zu halten“ und entsprechende jährliche Zuschüsse des Landes Braunschweig zu.
- (01.07.) Laut Telschow (Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) sei die Arbeit des Spracharchivs wichtig für den Vierjahresplan. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft könne allerdings während des Krieges keine Mittel zur Verfügung stellen, daher sollte man sich noch bei anderen Stellen (Arbeitsfront, Stabsamt Göring, Reichswerke H. Göring, Reichsbauernführung) um Zuschüsse bemühen. Am besten wäre die Bildung eines Kuratoriums mit Vertretern dieser Stellen.
- (21.10.) Unterredung Klagges, Telschow, Zwirner in Berlin. Telschow will den Antrag auf der nächsten Senatssitzung genehmigen lassen.
- Zwirner will Kontakt zur Dienststelle des Reichsführers SS aufnehmen „nachdem diesem ... die Umsiedlung in den neuen

Reichsgebieten übertragen worden ist“, um Doppelarbeit zu vermeiden.

- (07.11.) Antrag auf Umwandlung des Instituts in „Deutsches Spracharchiv, Kaiser-Wilhelm-Institut für Phonometrie“. Hinweis auf die Unterstützung der Arbeit des Instituts durch Klages, den Vierjahresplan, den Reichsbauernführer und das >Amt Rosenberg<
- (28.02.) Keine Bedenken des Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft gegen die Umwandlung des Instituts. Der formale Beschluß der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wird nur noch durch die Wahl des Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (nach dem Tode Boschs) verzögert.
- (13.03.) Zwirner will Kongresse nach Braunschweig holen:
  - ○ Nächste Tagung des deutschen Fachbeirates des >Internationalen Rats für Sprach- und Singkultur< und den über-nächsten >Internationalen Kongreß für Singen und Sprechen<.
  - ○ >Internationaler Kongreß für phonetische Wissenschaften<, eigentlich geplant für USA. „Ich will das dadurch verhindern, daß ich die europäischen Mitglieder der >Internationalen Gesellschaft für phonetische Wissenschaften<, deren geschäftsführender Vorsitzender ich bin, schon jetzt ... nach Braunschweig einlade.“
  - ○ Kongresse der >Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie< („habe ich nach der Rückgliederung der Ostmark ... unter deutsche Führung gebracht“) und der >Deutschen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde<. bitte um „pekuniäre Unterstützung“ durch das Land Braunschweig.
- (nach 24.3.) Zwirner strebt die Zusammenarbeit des Deutschen Spracharchivs mit dem Luftwaffenlazarett in Braunschweig an. Diese soll v.a. der Erforschung von Sprachstörungen bei Hirnverletzten dienen.
- 1940 Das >Deutsche Spracharchiv< „beginnt seine Arbeit mit Schallaufnahmen in Rücksiedlungslagern wolhyniendeutscher Siedler in Seesen“.
- (30.6.) Verleihung der Silbernen Medaille der Deutschen Akademie an Zwirner in Straßburg für „methodische und sprachkundliche Arbeiten auf dem Gebiet des Deutschunterrichts für Ausländer“.
- (22.07.) Zwirner ist nach Warschau versetzt worden, als leitender Arzt einer der drei neurologischen Abteilungen an der Ostfront.

- (27.07.) Vogt gibt Zwirner in einem Brief Ratschläge zur Organisation eines Kaiser-Wilhelm-Institut-Kuratoriums.
- (31.07.) Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft genehmigt einstimmig die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Instituts für Phonetik.
- (Sept.) Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Spracharchivs werden u.a.
  - Westermann (Afrikanistikprofessor Berlin)
  - Baesecke (Germanistikprofessor Halle)
  - Hellpach (Psychologe in Heidelberg, ehemaliger Kultusminister von Baden)
  - Eschstruth (Rechtsanwalt Zwirners)
  - Grau (Institut für Judenfragen Frankfurt)
  - Frey (als Vertreter Mentzels für das Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft)
  - Luther (Industrie- und Handelskammer)
  - Greiser (Reichsstatthalter Warthegau)
  - Siebert (Deutsche Akademie)
  - Wüst (Ahnenerbe)
  - Lauterbacher (Gauleiter Hannover)
  - Hesse (OB Braunschweig)
  - Vorsitzender: Klagges (Ministerpräsident Braunschweig)
 Später kommt noch als Vertreter des Generalgouverneurs Hans Frank der ehemalige Kultusminister von Bayern Boepple hinzu.
- (02.09.) Zwirner plant die Eröffnung einer Außenstelle des >Deutschen Spracharchivs< in Krakau. Verhandlungen mit dem Generalgouvernement.
- (05.09.) Der Leiter des Instituts für deutsche Ostarbeit, Coblitz, wäre bereit, die Außenstelle des Deutschen Spracharchivs in sein Institut einzugliedern und zwar „innerhalb der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung“.
- (22.09.) Das Braunschweigische Ministerium für Volksbildung ersucht beim Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft um die Genehmigung, wegen der Deutschen Spracharchiv-Außenstelle mit dem Generalgouvernement offizielle Verhandlungen aufzunehmen: „Diese Nebenstelle würde die wichtige Aufgabe haben, die Sprache der volksdeutschen und ggf. auch einige polnische Mischdialekte phonometrisch aufzunehmen und damit die Kärgung der Volkstumsfragen im Generalgouvernement und der kulturellen Einflüsse des Deutschtums auf das Polentum zu fördern.“
- (24.09.) Zwirner betont die „Wichtigkeit ... entsprechende Untersuchungen an den Deutschtumsresten ... schon jetzt aufzunehmen“. Würde während des Krieges ehrenamtlich die Leitung der Außenstelle übernehmen.

- (06.10.) Die Abteilung für Rassen- und Volkstumsforschung am >Institut für deutsche Ostarbeit< hält Zwirners geplante Untersuchungen für „eine unerläßliche Bereicherung“ ihres eigenen Aufgabenbereichs.
- (08.10.) Unterredung Zwirner-Coblitz über die Eröffnung des >Deutschen Spracharchivs< in Warschau. Arbeitsbeginn soll der 01.11.1941 sein. Unter den Aufgaben der neuen Außenstelle sind auch Schallplattenaufnahmen „der im Generalgouvernement noch vorhandenen deutsch, jiddisch und polnisch sprechenden Juden“. Das Warschauer Zweiginstitut „erhält“ die Bibliotheken des phonetischen Instituts sowie der Seminare für polnische Sprache bzw. für vergleichende Sprachforschung der ehemaligen Universität Warschau. Zwirner bemüht sich um polnische Linguisten als Hilfswissenschaftler.
- (01.11.) Die Warschauer Zweigstelle des >Deutschen Spracharchivs< nimmt ihre Arbeit auf.
- vor 09.11. Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bereit, auch die Warschauer Zweigstelle einzugliedern.
- (Dez.) die für Dez. geplante „festliche Kundgebung zur Eröffnung des Deutschen Spracharchivs als Kaiser-Wilhelm-Instituts“ wird in den Jan. 42 verschoben. Wegen des „Ernstes der Lage“ findet sie schließlich überhaupt nicht statt.
- 1942 (12.02.) Einstellung der Arbeiten im >Deutschen Spracharchiv.< Rundbrief an alle Kuratoren: „Inzwischen hat sich ... gezeigt, daß die Aufgaben des Instituts hinter dringlichere Erfordernisse des Krieges zurückgestellt werden müssen“. Zwirner ist als Militärarzt tätig und Gerhardt steht kurz vor der Einberufung, so daß niemand mehr das Institut führen kann. Da die Räumlichkeiten und die Einrichtung bleiben, hofft Klagges auf „rasches Anknüpfen nach Kriegsende“.
- (23.02.) Zwirner klagt über Untätigkeit (Stelle als Regimentsarzt). Um Arbeiten fortsetzen zu können, will er sich zur Luftwaffe als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie versetzen lassen, möglichst an das Luftwaffenlazarett Braunschweig (Nähe zum Institut). Verweist auf seine Tätigkeit als Abteilungsleiter in Berlin-Buch: „Schallplattenaufnahmen in Unterdruckkammer des Luftmedizinischen Forschungsinstituts ... Untersuchung von psychischen und Sprachstörungen, die bei Sauerstoffmangel in großer Flughöhe auftreten. Geplant war die Erfassung ... bei Erschöpfungszuständen wie sie der Dienst in der Luftwaffe mit sich bringt“, und die nach dem Krieg nicht mehr zu beobachten seien.
- Um Zwirners Versetzung zu erreichen, soll Klagges den Sanitätsinspekteur der Luftwaffe, Hipke, ins Kuratorium des >Deutschen Spracharchivs< berufen. Klagges ist „sehr einverstanden“.

- (12.03.) Antrag der Sektion Rassen- und Volkstumsforschung im Institut für deutsche Ostarbeit „in Kriegsforschungslagern u.a. sprachwissenschaftliche Aufnahmen größeren Umfangs durchzuführen“.
- (13.03.) Zwirner wird wegen seiner fünf Kinder von der Front zum Nachschub nach Rschew versetzt. In der Folgezeit kommt es zu Unstimmigkeiten mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.
- (31.03.) Deutsche Spracharchiv bis auf weiteres geschlossen. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übernimmt die Führung der Kassengeschäfte.
- (01.04.) Zwirner bemüht sich verstärkt um seine Abkommandierung an das Luftwaffenlazarett in Braunschweig.
- (03.06.) Klagges trägt Hipke Zwirners Anliegen vor und bittet ihn, dem Kuratorium beizutreten. Über Zwirner: „Diese neurologische Spezialausbildung könnte dagegen der Luftwaffe in besonderem Maße dienstbar gemacht werden“.
- (20.06.) Zwirner berichtet Klagges, „daß die beiden Zeitschriften weitergeführt werden“. Er selbst könne von der Front aus auch noch etwas mitarbeiten. Unterstützung durch das Auswärtige Amt und die DFG.
- (06.07.) Antwort Hipkes: „Die Mitteilungen über die Arbeiten des Dr. Zwirner sind für mich als Führer der deutschen Luftfahrtmedizin von großem Interesse, zumal mir bisher über diese Arbeiten bei Unterdruckkammer-Anoxämie nichts bekannt war und sie meines Wissens auch nicht veröffentlicht sind ... Ein Freimachen des Dr. Zwirner für die Luftwaffe ist jedoch gegenwärtig nicht möglich, da eine Abgabe vom Heer an die Luftwaffe nicht genehmigt wird“. Daher könne er nur später auf Zwirners Angebot zurückkommen. Zwirner solle sich aber an den Heeressanitätsinspekteur Prof. Handloser wenden.
- (11.07.) Westermann und Zwirner sollen eine internationale Luftforschungstagung „nach Beendigung des Feldzuges gegen Sowjetrußland“ veranstalten. Eine Einladung polnischer Wissenschaftler wird nicht gestattet.
- (Okt.) Der Münchner Chirurg Sigmund Rascher berichtet auf einer Ärztetagung in Nürnberg über seine Menschenversuche. Keiner der Tagungsteilnehmer kann sich zu einem Widerspruch durchringen. Die Entscheidung, Menschenversuche durchzuführen, fiel bereits im Mai 1939 im „Ahnenerbe“ der SS. Schon im Juni zieht man Rascher dazu heran. Ab Mai 1941 werden die Höhenversuche durchgeführt. Dazu wird exakt die Unterdruckkammer, die Zwirner für seine Experimente in Berlin-Buch benutzt hatte, von Berlin nach Dachau gebracht. Rascher versucht sich mit seinen Arbeiten über Menschenversuche zu habilitieren.

- (19.10.) Das Wissenschaftsministerium nimmt anlässlich der Vorbereitung der Lautforschertagung eine Überprüfung zahlreicher internationaler Linguisten-Gesellschaften vor. Um mehr Einfluß auf die internationale Forschung im Bereich der Sprachwissenschaften zu gewinnen, plant man u.a. auch einen internationalen Germanistenverband.
- (Dez.) Zwirners Mitarbeiter am Deutschen Spracharchiv, der Isländer Bergsveinsson bekommt seinen dänischen Doktorgrad „auf Grund seiner am Deutschen Spracharchiv durchgeführten Arbeiten“ in Deutschland anerkannt. „Er ist der erste dänische Doktor, dem diese Anerkennung zuteil geworden ist“ (Zwirner).
- 1943 (Feb.) Zwirners Antrag auf Versetzung nach Braunschweig wird abgelehnt. Er hatte gehofft, die neurologische Station des Standortlazarets in Braunschweig übernehmen zu können.
- (30.03.) Zwirner wird zum Beratenden Psychiater beim Heeresgruppenarzt Nord ernannt. „Damit sind meine Aussichten, während des Krieges noch einmal nach Braunschweig zurückkehren zu können, praktisch nicht mehr vorhanden.“
- (Aug.) Zwirner unternimmt eine Vortragsreise durch das Baltikum.
- (19.11.) Zwirner unterbreitet Klagges seinen Vorschlag, dem Deutschen Spracharchiv ein neu zu schaffendes Sonderlazarett für sprachgeschädigte Hirnverletzte anzugliedern. Neben der Betreuung und Schulung der Patienten sollte dies vor allem auch der Forschung dienen, was „eine wesentliche Förderung der Institutsziele“ bedeute. In Verbindung mit dem Deutschen Spracharchiv wäre es auch möglich, „nach dem Tod die Gehirne der untersuchten Kranken so beobachten zu lassen, daß eine fruchtbare Vergleichung der Hirnbefunde mit den psychiatrischen und phonometrischen Befunden gewährleistet ist.“ Klagges befürwortet den Plan und macht den Vorschlag, das Lazarett in der Anstalt Königslutter einzurichten. Zuständig sei allerdings das Reichsarbeitsministerium.
- 1944 (15.01.) Zwirner an Obermedizinalrat Bartels: „Unbedingt erforderlich ist, daß eine Bestimmung erwirkt wird, daß von jedem Patienten, der durch das Sonderlazarett gegangen ist, die Hirnsektion genehmigt und angeordnet wird. Eine entsprechende Bestimmung ... in der Forschungsklinik des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung in Berlin-Buch ...“
- Zwirner nimmt Kontakt zu verschiedenen Stellen auf, um seine Lazarettpläne genehmigt zu bekommen. Die Wehrmacht signalisiert Interesse.
- (21.01.) Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unterstützt Zwirners Pläne: „Vom Standpunkt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft aus

ist diese Erweiterung des Arbeitsgebiets des Instituts sehr zu begrüßen.“

- (26.01.) Anweisung Klagges: Das Braunschweigische Innenministerium soll einen entsprechenden Antrag an das Reichsarbeitsministerium stellen.
  - (10.02.) Bei einem Luftangriff auf Braunschweig werden die Akten und der Antrag vernichtet.
  - (22.05.) Zwirner hat Aussichten, eine kleine Forschungsabteilung für Hirn- und Rückenmarksverletzte an seinem Einsatzort zu bekommen.
  - (16.08.) Nach Rekonstruktion der zerstörten Akten (10.02.) wird der Antrag weiter hinausgezögert.
- 1945
- (10.05.) Überlegungen des Braunschweigischen Ministeriums für Volksbildung, das Deutsche Spracharchiv, „im Falle des Nichtfortbestehens der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“, als Forschungsstelle des Landes zu übernehmen. In diesem Fall entweder Angliederung an den Landes-Kulturverband oder an die Technische Hochschule, dann müßte Zwirner aber einen Lehrauftrag erhalten und das Fach Phonometrie in den Lehrbetrieb der Hochschule aufgenommen werden.
  - (21.08.) Für seine Bewerbung bei der Technischen Hochschule muß Zwirner einen Fragebogen des „Military Government of Germany“ ausfüllen. In einer Anlage zu diesem Fragebogen stellt Zwirner sich als Opfer des NS-Regimes dar. Wegen seiner Entlassung aus der SA habe er fortwährend Schwierigkeiten gehabt, er führt eine Reihe von Stellen an, die er aus diesem Grund oder „auf Grund von Äußerungen gegen den Nationalsozialismus bzw. gegen Nationalsozialisten“ nicht bekommen habe. Außerdem sei er im November 1944 wegen seines Eintretens gegen eine Schrift Rosenbergs „in die Stellung eines Hilfsarztes an einem Feldlazarett (Stellung eines Zugführers) strafversetzt und als Oberstabsarzt einem Stabsarzt unterstellt worden, der dem SD angehörte und ... Berichte an die Reichsleitung der SS geben konnte.“ Zu diesem Punkt waren keine Akten zu finden.
  - (06.09.) Ablehnung von Zwirners Anträgen (Aufnahme des Instituts und Vergabe eines Lehrauftrages in „Systematischer Philosophie“ an Zwirner) durch den Rektor der Technischen Hochschule Braunschweig.
  - (28.09.) Bitte Zwirners an das Braunschweigische Ministerium für Volksbildung, den Bestand des Deutschen Spracharchivs zu erhalten: „Das Institut ist im Besitz einer für die gesamte phonetische Forschung unersetzlichen Sammlung medizinischer und mundartlicher Schallplatten und Tonfilme, sowie der wahrscheinlich vollständigsten europäischen phonetischen Bibliothek“. Die künftige Unterbringung des Instituts sei auch in



Zwirners Wohnung möglich. „Weder meine Mitarbeiter noch ich waren Mitglieder der Partei oder standen ihr nah.“

(28.09.) Zwirner weist in einem Brief an Oberregierungsrat Wolf auf die Bedeutung seiner Arbeit für die Führung der deutschen Wissenschaft und auf die Wichtigkeit, die vom Institut herausgegebene Zeitschrift „in deutscher Hand“ zu erhalten.

- (04.10.) Antwort Wolf: Das Land Braunschweig kann keine Zuschüsse mehr zahlen, evtl. „zu einem späteren günstigeren Zeitpunkt.“ Wiederaufnahme der Arbeit.

- (30.10.) Zwirner weist darauf hin, daß die meisten Kaiser-Wilhelm-Institute ihre Arbeit wieder aufgenommen haben und bittet darum, die während des Krieges durchgeführten Arbeiten abschließen und veröffentlichen zu können.

- (15.11.) Stadtrat Staats setzt sich für Zwirner und den Bestand des Deutschen Spracharchivs ein: „Die Verlegung des Archivs von Berlin nach Braunschweig kann nicht als eine ausgesprochen national-sozialistische Maßnahme betrachtet werden.“ Bitte an das Land, auch zur Hälfte wieder die Zuschüsse zu übernehmen.

(16.11.) Vereinbarung, daß Stadt und Land Braunschweig das Deutsche Spracharchiv im Rahmen der wiedereröffneten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft unterstützen.

- (Dez) Offizielle Wiedereröffnung des Deutschen Spracharchivs.

1946 Pläne Zwirners, im Schloß Ribbesbüttel bei Braunschweig eine klinische Abteilung für sprachgestörte Hirnverletzte einzurichten, zerschlagen sich durch die Errichtung einer zentralen Krankenanstalt für sämtliche Hirnverletzte der britischen Zone in Bad Pyrmont. Vorschlag, sprachgestörte Hirnverletzte zu Schallplattenaufnahmen und phonometrischen Untersuchungen dem Deutschen Spracharchiv zuzuführen.

- (06.07.) Zwirner bittet den Braunschweigischen Kulturverband um einen Zuschuß zur Herausgabe eines Wörterbuchs der ostfälischen Mundart. Neben Adalbert Maack gewinnt er den ehemaligen Referenten in Klagges' Kultusministerium Werner Flechsig als Mitarbeiter.

1947 (30.06.) Antrag auf Aufnahme des Deutschen Spracharchivs in die Max-Planck-Gesellschaft (Nachfolgeorganisation der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft).

- Verhandlungen mit dem Niedersächsischen Kultusministerium über den Plan, das vom Heimatbund Niedersachsen angeregte >Niedersächsische Lautarchiv< mit dem >Deutschen Spracharchiv< Braunschweig zu vereinigen.

- Westermann, in der sowjetisch besetzten Zone und später in der DDR weiterhin Professor, gibt das „Archiv für vergleichende Phonetik“ unter dem Namen „Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft“ neu heraus. Zwirner wurde – wie er empört feststellt – nicht gefragt, publizierte aber alsbald in dieser Zeitschrift.
- 1948 (02.02.) Zwirner betont die Bedeutung des Deutschen Spracharchivs im Ausland: „Ich bin vom Staat Schweden eingeladen worden, über unsere Ergebnisse und Methoden zu berichten ... in Upsala und Lund die Phonetiker bei der Einrichtung phonometrischer Laboratorien zu beraten ... Die Phonetiker in Kopenhagen, Helsinki, Rejkjavik und Gent sind unmittelbare Schüler des Deutschen Spracharchivs.“
- 1950 Zwirner habilitiert sich in Göttingen.
- 1951 (Apr.) Zwirners Artikel „Das Gespräch“ in der interdisziplinären Zeitschrift >Studium Generale< abgedruckt, nimmt die wichtigsten Erkenntnisse der modernen Konversationsforschung vorweg, eigentümlich gemischt mit bei Zwirner vorher und später völlig ungewohnten Bekenntnissen zum protestantischen Glauben.
- 1954 Eine Begegnung mit dem Philosophen Hans Heyse in Göttingen, dessen Gutachten den ersten Habilitationsversuch mit zum Scheitern gebracht hatte, ist Zwirner Anlaß, seine *venia legendi* zurückzugeben. Da Heyse 1945 unter Fortfall der Bezüge entlassen worden ist, dann zwar als „nicht betroffen“ entnazifiziert wurde, trotzdem aber an der Uni Göttingen nie wieder Verwendung fand,<sup>1</sup> beruhte dieser Anlaß zumindest auf ungeprüften Vorannahmen. Heyse war Zwirner aus seiner Zeit in Breslau bekannt. 1925, als Zwirner dort in Philosophie promovierte, hat sich Heyse ebenda im gleichen Fach habilitiert.
- 1956 Dritter Habilitationsversuch in Münster/Westfalen. Kein anderer mir bekannter Wissenschaftler hat 3 Habilitationsverfahren über sich ergehen lassen.
- 1957 Nach Westermanns Tod bringt Zwirner eine neue Zeitschrift mit dem Namen „Phonetica“ heraus und bezeichnet sie, ohne den Namen der „Zeitschrift für Phonetik“ (Westermann) zu nennen, als Fortsetzung des „Archivs für vergleichende Phonetik“. Obwohl die „Zeitschrift für Phonetik“ weiterhin existiert, will die „Phonetica“ mit keiner der anderen Zeitschriften „in Konkurrenz treten“. Gleich das erste Heft bringt einen Artikel, zu dessen Autoren ein Opfer Zwirners gehört: Emil Fröschels, Mitglied der „Internationalen Gesellschaft für Logopädie und Phoniatrie“ (s. 27.5.38), nach seiner Emigration 1938 inzwischen in

---

<sup>1</sup> Zu Heyse s. Hans Joachim Dahms: Aufstieg und Ende der Lebensphilosophie: Das philosophische Seminar der Universität Göttingen zwischen 1917 und 1950. in: Heinrich Becker/H.-J. Dahms/Cornelia Wegeler: Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Mchn., Ldn. ...: 1987, 169-119

New York etabliert, hat mit hoher Wahrscheinlichkeit nichts von Zwirners Denunziation gewußt.

- 1964            Ordentlicher Professor in Köln.
- 1965            Auf Empfehlung des Wissenschaftsrats hin ergreift Zwirner die Initiative zur Gründung eines Max-Planck-Institus für Sprachforschung. Obwohl von namhaften Kollegen<sup>1</sup> sowie von nicht weniger namhaften Nichtlinguisten<sup>2</sup> unterstützt und z.T. mitgetragen, kommt es nicht zur Verwirklichung dieses ehrgeizigen Planes. Hinweise von Kollegen, daß der Plan jetzt doch in Berlin realisiert werden und die Leitung Manfred Bierwisch erhalten soll, habe ich bisher nicht überprüfen können.<sup>3</sup>
- 1969            Zwirner wird emeritiert.
- 1971            Das „Institut für deutsche Sprache“ in Mannheim übernimmt das Deutsche Spracharchiv als Arbeitsstelle.
- 1984            Zwirner stirbt in Schapdetten.

Zwirner war zweifelsohne einer der einfallsreichsten Sprachforscher im Deutschland unseres Jahrhunderts. Vermutlich fand er keinen nennenswerten Niederschlag in der Sprachwissenschaftsgeschichte, weil zu viele Leute von dem wußten, was im Mittelpunkt dieses Beitrags stand. Vielleicht sind die Sprachwissenschaftshistoriker auch nicht mehr genügend interdisziplinär gebildet, um seinen trockenen und in Formeln, Tabellen und Kurven präsentierten Einfällen folgen zu können. Damit sei angedeutet, daß das Unter-den-Teppich-Kehren dieses Begründers des deutschen Strukturalismus nicht nur wegen seines Rassismus ein Skandal ist. Zwirner gehörte dabei zu denjenigen Wissenschaftlern, die ihre Veröffentlichungen freizuhalten versuchten von Ideologemen insbesondere rassistischer Art. Im Gegensatz zu auch in der Wissenschaftsforschung verbreiteten Ansichten sei hier betont, daß diese Art von Forschung spätestens mit dem Einsetzen des Vierjahresplans 1936, der faktisch ein Rüstungsplan war, nicht nur hoffähig, sondern sogar erwünscht war.<sup>4</sup> Dennoch läßt sich nicht ausschließen, daß der in den überlieferten nichtpublizierten Materialien überdeutliche Rassismus nichts als Opportunismus war. Damit vereinbar wäre auch sein offenkundiger Militarismus.

<sup>1</sup> Hans Hartmann, Keltologe in Hamburg, Werner Betz und Hugo Kuhn, Germanisten in München, Hugo Moser, Germanist und Rektor in Bonn, Gerhard Rohlf, Romanist in Tübingen, Alfred Schmitt, allgemeiner Linguist in München, Hans Marchand, Anglist in Tübingen, Dietrich Gerhardt, Slawist in Hamburg, Peter Hartmann, vergleichender Sprachwissenschaftler in Münster, Wolfgang Iser, Anglist in Köln, Hansjakob Seiler, vergleichender Sprachwissenschaftler in Köln, Harri Meier, Romanist in Bonn, Fritz Schalk, Romanist in Köln, Reinhold Olesch, Slawist in Köln, Ludwig Erich Schmitt, Germanist in Marburg, Fritz Tschirch, Germanist in Köln, Gerold Ungeheuer, Kommunikationswissenschaftler in Bonn, Harald Weinrich, Romanist in Köln, Eugenio Coseriu, Romanist in Tübingen, Erich Hofmann, Indogermanist in Göttingen, Hugo Steger, Germanist in Kiel, Werner Winter, Indogermanist in Kiel

<sup>2</sup> Der Informatiker Karl Steinbuch, der Anatom Goertler, der Musikwissenschaftler Fellerer, die Soziologen König und Scheuch, der Philosoph Jaspers, der Psychologe Metzger

<sup>3</sup> Bierwisch ist vermutlich der unter Kollegen weltweit bekannteste, noch lebende, deutsche Linguist.

<sup>4</sup> S. dazu ausführlich: Gerd Simon: Der Krieg als Krönung der Wissenschaft. (in Arbeit)

Sofort nach der Machtergreifung im Verein mit seinem Förderer Oskar Vogt unter heftigem Beschuß, wehrt er sich gegen seine Gegner nicht nur alsbald mit deren Mitteln, sondern prostituiert seine Forschung möglichen Förderern und Geldgebern auch spätestens seit 1936 wie kein anderer Linguist, und das voll auf Kosten ohnehin Verfolgter, vor allem der Juden. Aus einer extremen Defensive heraus geht er unverzüglich und offenbar ohne jeden Skrupel zu der Offensive eines radikalen, zentral biologischen Rassismus über. Daß er sich mit seinen Unterdruckkammer-Experimenten im Vorfeld der Menschenversuche bewegte, war ihm vermutlich nicht klar. Es spricht jedenfalls nichts dafür, daß er es wie Sigmund Rascher auf den Tod eines Pobanden hätte ankommen lassen. Daß er wirklich Juden mit den angegebenen Zielen phonometrisch untersucht hat, ist auch nicht nachgewiesen. Es fragt sich aber, ob Zwirner nicht eines Tages, vor allem wenn der Krieg noch länger gedauert hätte oder gar zugunsten der Nazis ausgegangen wäre, beträchtlich in Zugzwang geraten wäre. Kein Förderer und erst recht kein Geldgeber läßt sich auf Dauer mit Versprechen oder Vortäuschungsmanövern abspeisen.

Von größerer Bedeutung scheint uns aber, daß Zwirner genau die Nahtstelle freigelegt hat,<sup>1</sup> wo sich strukturalistische Forschung mit rassistischen Zielen – und das unter den damaligen Verhältnissen geradezu spielend leicht – verbinden läßt. Auf diese Weise versetzte er zumindest andere Forscher, die dazu bereit und nicht gerade mit Dummheit geschlagen gewesen wären, in die Lage, seine Ideen zu realisieren. Insofern war Zwirner nicht einfach nur Opportunist, nicht nur Forschungscasanova, der das Kunststück fertigbrachte, einander heftig bekämpfende Institutionen wie das >Amt Rosenberg< und Himmlers SS zur Förderung seiner Ziele an einen Tisch zu bringen, nicht nur Wegbereiter, sondern mindestens auch ein Ideenlieferant, der potentielle Gewalttäter mit der Nase auf eine heiße Spur stieß. Das ist selbstverständlich unabhängig von den Ergebnissen entsprechender Forschung. Natürlich kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, daß Zwirner seine Ideen selbst verwirklichte, und daß entsprechende Akten sich noch irgendwo unter Verschuß befinden.

Da mir Kritik immer willkommen ist und aus dem „Institut für deutsche Sprache“, das ja inzwischen Zwirners Deutsches Spracharchiv beherbergt, auch schon angemeldet wurde, ich es aber aus mehreren Gründen vorziehe, die vollständigen Belege erst in einer geplanten und weitgehend schon fertiggestellten Monographie zu bringen, halte ich es für sinnvoll, wenigstens den Hauptbeleg für Zwirners Rassismus im Faksimile abzudrucken. Es handelt sich – wenn ich recht sehe – um die erste Darstellung der Ziele und Pläne des >Deutschen Spracharchivs.<

---

<sup>1</sup> dass ich diese Nahtstelle hier nicht näher als geschehen beschreibe, hängt damit zusammen, dass m.E. Wissenschaftsforschung nicht die Aufgabe hat, skrupellosen Kollegen detaillierte Hinweise zu geben.

DEUTSCHES SPRACHARCHIV

BERLIN-BUCH, den 17. Mai 1939  
Lindenberger Weg  
Telephon: 56 8130

Das Deutsche Spracharchiv ist 1935 mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Deutschen Akademie, der Deutschen Akademikerhilfe und der Fritz Behrens-Stiftung - Hannover begründet worden.

Es ist hervorgegangen aus der 1928 begründeten Forschungsabteilung für Sprachkranke am Kaiser Wilhelm-Institut für Hirnforschung.

Diese Abteilung hatte die Aufgabe, Schallplatten und Tonfilme von Gesprächen mit Geisteskranken und Sprachgeschädigten aufzunehmen, objektiv zu untersuchen und die Forschungsergebnisse auf die Ergebnisse der Hirnforschung zu beziehen, um so die Hirnfunktionen genauer zu studieren.

Nach Entwicklung der dazu erforderlichen Technik mit Unterstützung der Firmen Siemens und Telefunken mussten die Methoden entwickelt werden, die eine objektive Beschreibung der Sprechvorgänge an Hand von Schallplatten, Tonfilmen, Röntgenaufnahmen und Röntgentonfilmen erlaubten. Insbesondere war notwendig, die verschiedenen Faktoren, die beim Sprechen zusammenwirken, einzeln messbar zu machen. Und zwar handelt es sich dabei einerseits um Faktoren, die wir als Kinder lernen müssen und die von Generation zu Generation innerhalb der einzelnen Sprachgemeinschaften und Mundarten überliefert werden, und andererseits handelt es sich dabei um Faktoren, die erbbedingt und rassische Merkmale sind.

Lediglich die erste Gruppe, die überlieferten und ererbten Faktoren, die die Sprache im engeren Sinn ausmachen, waren seit Jakob Grimm Gegenstand einer hundertjährigen Sprachforschung und brauchten mit Hilfe der durch die Technik erschlossenen Möglichkeiten lediglich weiter fortgeführt und verfeinert zu werden. Zu diesen Faktoren gehören in erster Linie die Sprachlaute der verschiedenen deutschen Sprachlandschaften und Mundarten, welche bei bestimmten Erkrankungen des Gehirns

geschädigt, d.h. so stark verändert werden können, dass sie teilweise oder ganz unverständlich werden können. Auch bei zahlreichen durch die neuen eugenischen Gesetze erfassten Erbkrankheiten finden sich derartige Veränderungen, die mit Schallplatten und Tonfilmen festgehalten und beschrieben worden sind. Dahin gehören z.B. Veränderungen der Sprachmelodie bei bestimmten Fällen von Spaltungsirresein, bei Depressionen und Epilepsie.

Die andere Gruppe, die erblichen und rassischen Faktoren des Sprechens, welche ebenfalls durch Krankheiten verändert werden können, waren bisher überhaupt noch nicht untersucht worden. Dahin gehören neben Fragen der Sprechgeschwindigkeit ganz besonders z.B. die Mimik und die gestikulatorische Begleitung des Sprechens durch Bewegungen des Rumpfes, des Kopfes, der Arme und der Hände, wie man sie mit Tonfilmen festhalten kann.

Die wissenschaftliche Beschreibung der krankhaften Veränderung aller dieser Faktoren des Sprechvorgangs setzte eine Kenntnis der normalen Sprechvorgänge voraus. Dazu war es notwendig, in grossem Umfang Schallplatten und Filme deutscher Sprecher aufzunehmen. Weil diese Arbeit aus den der Forschungsabteilung des Kaiser Wilhelm-Instituts für Hirnforschung gestellten Aufgaben herausfiel, wurde im Jahre 1935 das Deutsche Spracharchiv gegründet mit der Aufgabe, die normalen Verhältnisse des Sprechvorgangs bei deutschen Sprechern und auch bei deutschen Mundartsprechern zu studieren. Mit den Mitteln der eingangs genannten Körperschaften wurde daraufhin die grösste Schallplattensammlung deutscher landschaftlich gefärbter Hochsprache geschaffen.

In Zusammenarbeit mit dem Röntgeninstitut von Professor Jancker der Universität Bonn wurden die ersten Röntgentonfilme geschaffen, die die Bewegung der Zunge, der Kiefern, des Gaumensegels usw. während des Sprechens sichtbar machen. Diese Filme sind wiederholt von mir bei wissenschaftlichen Vorträgen an ausländischen Universitäten und bei internationalen Kongressen gezeigt worden, da sie bisher noch von keinem anderen Land nachgemacht werden konnten. Die von mir entwickelten Methoden der Beschreibung solcher Filme und Röntgenaufnahmen sind inzwischen auch von anderen Ländern, insbesondere Finnland, Belgien und Frankreich übernommen worden.

Beim Studium der normalen Schwankung der Aussprache, wie sie

von Laut zu Laut, von Gespräch zu Gespräch und von Person zu Person unvermeidlich ist, hat sich eine schon aus der Biologie bekannte Gesetzmäßigkeit (die gesetzliche Zufallsschwankung) ergeben, welche in Amerika als "Zwirner'sches Gesetz" bezeichnet wird.

Um den Zusammenhang zwischen landschaftlich gefärbter Hochsprache und örtlich gefärbter Mundart zu studieren, sind mit Unterstützung der Deutschen Arbeitsfront 1937 Schallfilmaufnahmen ganzer Betriebe - vom Betriebsleiter bis zum Arbeiter - hergestellt worden, mit deren Auswertung begonnen worden ist.

Vom Reichsbeamtenführer ist dem Deutschen Spracharchiv nach wiederholter Rücksprache mit dem Führer das "Lautdenkmal deutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers" zur Bearbeitung nach den oben erwähnten, von mir entwickelten Methoden übergeben worden.

Zum Studium der Erburzeln des Sprechens sind 1938 in Zusammenarbeit mit dem Kaiser Wilhelm-Institut für Anthropologie von Professor Eugen Fischer Schallfilme ein- und zwei-eiiger Zwillinge aufgenommen worden. Um die rassistischen Seiten des Sprechvorgangs zu erfassen, sind mit Unterstützung von Parteistellen Magnetophonaufnahmen deutschsprechender Juden vorbereitet worden, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Institut für Judenforschung.

Zur Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ist 1936 eine Serie von Einzeldarstellungen: "Phonometrische Forschungen" begründet worden, von denen sechs Bände vorliegen und vier weitere in Bearbeitung bzw. im Druck sind. 1937 sind ferner zwei internationale Zeitschriften begründet worden. Die erste, die ich mit dem Direktor des Instituts für Lautforschung der Universität Berlin herausgebe, und welche Mitarbeiter aus 14 verschiedenen Ländern hat, veröffentlicht vor allem die landschaftlichen und mundartlichen Untersuchungen. Die zweite gebe ich mit Unterstützung von Forschern aus acht verschiedenen Ländern zusammen mit Professor Trendelenburg, dem Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Berlin, heraus. In ihr werden vor allem die biologischen und medizinischen Untersuchungen der Sprechvorgänge veröffentlicht. Beide Zeitschriften werden in über 30 Ländern mitgehalten; das Auswärtige Amt hat in Aussicht gestellt, für kulturpolitische Zwecke eine grössere Serie dieser beiden Zeitschriften zu abonnieren.

Zur praktischen Auswertung ist schliesslich 1938 als Organ des Kulturamts der Reichsjugendführung eine dritte Zeitschrift "Sprechkunst und Sprechkunde" begründet worden, die ich zusammen mit Professor Roedemeyer - Frankfurt a/Main herausgebe, und die insbesondere für den sprechkundlichen Unterricht an den Universitäten und Hochschulen für Lehrerbildung bestimmt ist. Unter den Mitherausgebern finden sich Vertreter der Reichsrundfunkkammer, der Reichsfilmkammer, der Reichstheaterkammer und der Deutschen Arbeitsfront.

Seit 1932 bin ich Mitglied des Internationalen Ständigen Rats für phonetische Kongresse; 1936 bin ich in Kopenhagen als deutsches Mitglied in die Internationale Interpunktions-Kommission berufen worden, 1937 und 1938 bin ich Schriftführer der "Internationalen Gesellschaft für Phonetische Wissenschaften" und der "Internationalen Gesellschaft für Sprach- und Stimmheilkunde" geworden; 1939 bin ich in den Beirat des Internationalen Rats für Singen und Sprechen und von Ministerpräsident Siebert in den "Ausschuss für Phonetik" an der Deutschen Akademie berufen worden.

*Dr. G. Simon*